

Predigt zum Sommerfest 2020 in Groß Rosenberg

Predigttext: Lukas. 15, Vers 1-24 und V. 25-32,

Die Geschichte von den beiden Söhnen und ihrem Vater

Liebe Gemeinde,

die Geschichte ist altbekannt, aber wie jedes gute Stück Weltliteratur, in dem was sie in uns zum Klingen bringen kann, auch immer wieder ganz neu.

Für mich ist es in diesen Zeiten die Frage: Wonach sucht der Jüngere dieser beiden Söhne?

Diese Frage hat durchaus mit der Zeit zu tun, die wir nun hoffentlich bald hinter uns lassen können. Spüren Sie auch diese Sehnsucht in sich, dass endlich alles wieder so werden möge wie vor dem 22. März als die Kontaktbeschränkungen bundesweit verkündet wurden.

Wir wollen zurück ins Normale und zwar so dass möglichst nichts von den Regeln Bestand hat, mit denen wir jetzt umgehen müssen. Wir suchen die Selbstsicherheit und Selbstverständlichkeit mit der wir zuvor gelebt haben.

Dadurch, dass wir - um der gegenseitigen Solidarität willen - gezwungen sind Regeln und Maßgaben zu folgen, die uns nicht selbstverständlich sind, wird uns das althergebrachte und bis dahin selbstverständliche Leben, umso lieber und wertvoller.

Der Satz, dass jede Krise auch eine Chance zu neuen Erfahrungen und Ufern ist, ist ein Satz für den Kopf und nur selten für's Herz.

Denn sich auf etwas Neues einzulassen bedeutet immer auch die Gefahr zu scheitern.

Wonach der Jüngere der beiden Söhne sucht, als er sich sein Erbe auszahlen lässt und das gewohnte und altbewährte Leben verlässt erzählt uns die Geschichte nicht. Vielleicht auch deshalb, weil die Gründe etwas Neues zu suchen so unterschiedlich sind, wie wir Menschen. Nur eines ist deutlich, seine Sehnsucht nach einem anderen Leben ist größer als alles Gefühl der Sicherheit, die ihm das alt- und gutbewährte Leben bietet.

Im Grunde genommen hat dieser Knabe meine volle Sympathie. Der traut sich noch, seinen Träumen zu folgen. Der trau sich noch aufzubrechen und nicht kleinlich an dem Festzuhalten was ihm Sicherheit bietet.

Ich denke, dass Jesus dieses Gleichnis auch deshalb erzählt um uns an unsere Träume und Sehnsucht nach Aufbruch und Reise zu erinnern.

Und dann kam Luther und anderen Übersetzer und sie meinten es moralisch gerade rücken zu müssen indem Sie betonen das er sein Erbteil mit „Prassen“ durchbrachte.

Das dabei auch die „lockeren“ Frauen im Spiel gewesen wären -wie es Max Beckmann, so eindrücklich malt- ist eine Behauptung des älteren Sohnes, der nicht mal dabei war.

Aber was nun konkret zum Bankrott führt, spielt keine Rolle, dass schöne an Beckmanns Bild ist, dass die die Verzweiflung des jungen Mannes ihm schon ins Gesicht geschrieben steht, als er offenbar noch genug Geld hat, um sich ein vermeintlich schönes Leben zu gönnen.

Etwas Neues in seinem Leben zu suchen und zu versuchen, kann furchtbar schiefgehen. Denn selbst bei bester Überlegung, sind wir nicht davor gefeit zu scheitern.

Aber diese Gefahr soll -um Gottes Willen- eines nicht in uns bewirken: Die Angst nach dem Scheitern, nicht noch einmal umkehren zu können.

Und so hat der Knabe noch einmal meine ganze Sympathie.

Nichts wird beschönigt, nichts auf Andere oder die Verhältnisse geschoben, sondern in seiner ganzen Tragweite und Hoffnung auf die Liebe des Vaters und der seinen benannt. Er sucht Vergebung, Annahme und eine neue Chance zum Leben und sei es in äußerlich noch so kleinen Verhältnissen.

Und er findet überbordende Freude und Aufnahme, die er sich so wohl hätte nicht träumen lassen.

Lesung: Verse 25-32

Ach, wenn doch die Daheimgebliebenen nur zu ihrer Entscheidung stehen könnten, ohne sie gegen die Ausreißer ausspielen zu müssen.

Denn genau darum geht es dem göttlichen Vater. Er schaut mit der gleichen Liebe auf die, die sagen: Mir ist das Leben in gesicherten Bahnen, im alt- und gutbewerten lieber, als der Aufbruch zu neuen unsicheren Horizonten.

Die, die ganz sicher schon mal die Sehnsucht in sich spürten, etwas Neues zu finden. Doch die dann all die guten Gründe spürten zu bleiben.

Ich habe das Gefühl, manchmal haben wir Mühe diesen Gründen die gebührende Achtung zukommen zu lassen.

„Ich bin halt geblieben, habe mich verantwortlich gefühlt, habe mich gescheut irgendwelchen Träumen nachzuhängen.“ -Dieser Satz hat nur ein Wort zuviel, nämlich das „halt“.

„Ich bin geblieben, habe mich verantwortlich gefühlt, habe mich gescheut irgendwelchen Träumen nachzuhängen.“ Und schon wird aus einem depressiven Satz ein Satz voller Stolz und Bejahung.

Das Besondere am zweiten Bild ist die Innigkeit der Umarmung. Wir meinen sicher zu sein, dass sie dem jüngeren Sohn gilt.

Doch das Werben des Vaters um seinen Erstgeborenen ist nicht weniger innig und dringlich gemeint.

Ja, es stimmt Du warst immer hier und es ist vollkommen unnötig in mein und Dein zu unterscheiden. Denn Du bist meinem Herzen so nah, dass Du Dich genauso umarmt und geborgen fühlen kannst, wie der der erst weggehen musste um zu begreifen, was göttliche Liebe ist.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir uns nur dann Neid- und vorurteilsfrei am Glück eines anderen freuen können, wenn wir wenigstens einmal in unserem Leben spürten, dass wir geliebt sind. Von Menschen, aber eben vor allem auch von Gott.

Die Geschichte bleibt am Ende offen. Geht der Ältere mit hinein in den Festsaal kann sich mitfreuen am Glück seines Bruders. Oder braucht er noch Zeit.

Nicht offen aber ist die Liebe des Vaters, Gottes zu beiden, genauso wir zu uns, egal ob wir vorsichtig auf das Leben schauen, oder voller Tatendrang das Weite suchen und die Möglichkeiten ausloten.

AMEN